



Kulturhauptstadt. Bild: Andreas Seidel

FP + • Kultur

07.06.2025

Selber leuchten? Die Kulturhauptstadt und der Aufstand der Ungesehenen.

Von Klaus-Gregor Eichhorn

Ein ungleicher Kampf ums verfallende Schauspielhaus und Künstler, die sich in Guerilla-Manier selbst ins Spiel bringen: C the Unseen bekommt Wind von unten! Eine Betrachtung.

Chemnitz. Wer das Privileg hatte, der friedlichen, aber entschlossenen Besetzung des Chemnitzer Schauspielhauses am zweiten Mai-Wochenende beizuwohnen, konnte Zeuge der Materialisierung eines Ideals werden, das sich wie eine Perlenkette von Karl-Marx-Stadt bis nach Chemnitz zieht und in den letzten Jahrzehnten immer wieder zu ganz erstaunlichen Momenten gerinnen konnte: Selbstermächtigungen.

Binnen weniger Wochen hatte sich offenbar eine zunächst kleine Schar Einheimischer und Zugezogener zusammengefunden, die Bedeutung dieses Ortes im „Park der Opfer des Faschismus“ für die Stadtgesellschaft erkannt, klandestin Kommunikationswege, Organisationsstrukturen sowie ein Netzwerk aus Unterstützerinnen und Unterstützern aufgebaut – und mit einem orchestrierten Paukenschlag zum Ausdruck gebracht, welche Kraft und Kreativität die häufig beschworene „Zivilgesellschaft“ zu mobilisieren im Stande ist. Und wie unangenehm das für ebendie sein kann, die nur darüber sprechen.

Man fühlte sich an die Worte aus der Protestresolution des Schauspielensembles erinnert, die der kürzlich verstorbene, langjährige Schauspieldirektor Hartwig Albiro am Abend des 7. Oktober 1989 in ebendiesem Gebäude vorgetragen hatte: „Wir wollen hiermit zum öffentlichen Dialog anregen, in denen Beschönigungen und ängstliche Selbstzensur keinen Platz finden dürfen. Die Form des Protestes verstehen wir als letztes und erstes Mittel, den rasanten Verfall gesamtgesellschaftlichen Vertrauens aufzuhalten.“

Indes wurden am Abend des 9. Mai auf der „Europäischen Kulturpreisgala“ im Opernhaus Kunst und Künstler (mal wieder) zum reinen Business degradiert. Menschen, deren Blick auf Chemnitz „before it was cool“ eher desinteressiert bis abfällig war, schwadronierten über „die alte Heimat“ und wie schön und wichtig das alles hier sei. Was genau, das blieb eher im Ungefähren.

„Kultur“ als Image-Phrase?

Parallel wurden am Schauspielhaus Plakate ausgerollt, eine kleine Infrastruktur aufgebaut, Freiwillige akquiriert – und knallharte politische Forderungen gestellt: Das Theater solle Magnet und Katalysator für etwas Größeres sein; die Geschichte des Verfalls dieses stadt- und baugeschichtlich einmaligen Ortes symbolisch stehen für die geplanten rabiaten Kürzungen im Bereich von Kultur

und Sozialarbeit – also ausgerechnet bei denen, ohne die die Kulturhauptstadt nie möglich gewesen wäre und um die es ja angeblich geht: die Ungesehenen.

Einer der Aktivisten formulierte es in einer kleinen Ansprache in aller Schärfe: „Ungesehen hingegen bleibt die Arbeit derer, die sich teils seit Jahrzehnten in dieser Stadt und im Umland engagieren. Anstatt den Vereinen, die diesen Kampf tragen, den Rücken zu stärken, werden sie mit massiven Kürzungen der Fördermittel ‚entlohnt‘. Der Zynismus, dass die Rationalisierungs-Kettensäge gerade die trifft, die sich für das Leitbild der Kulturhauptstadt engagieren, scheint den Verantwortlichen nicht aufzufallen. Der Begriff ‚Kultur‘ wird zur Phrase für ein Imageprogramm im Wettbewerb der Städte.“

Die bisherigen Reaktionen von offizieller Seite scheinen das Politische an den Forderungen der Besetzer hingegen bewusst zu ignorieren: Stadt- und Theaterverwaltung verkürzen das Wochenende zur „künstlerischen Intervention“ und „friedlichen Performance“, in einem Online-Nachrichtenportal wird sogar von einer „unpolitischen“ Aktion geschrieben. Auch nachdem das Schauspielhaus am 30. Mai später durch die Promo-Maschine Kraftklub geentert wurde und sich die Band mit der Besetzung und ihren Zielen öffentlichkeitswirksam solidarisierte, scheint das offizielle Chemnitz mit dem Protest überfordert.

Allerdings: Ungesehen!

Nicht nur das Schauspielhaus wurde in den letzten Monaten Ort einer Chemnitzer Selbstermächtigung: Auch das zentrumsnahe „Sporthochhaus“ mit seinen zwei prominenten gläsernen unteren Etagen verwandelte sich unter der Ägide des Vereins „Kunst für Chemnitz“ sowohl in eine Galerie als auch in ein politisches Statement. Dort hatte sich ebenfalls eine kleine Gruppe zusammengefunden und einen prominenten Ort, eine Infrastruktur und einen Unterstützerkreis zusammengebracht. Politische Manifeste oder ausformulierte Kritik an der „KuHa“ findet man zwar nicht. Aber sowohl der Titel der Ausstellung „Allerdings: Ungesehen“ als auch die dahinter versammelten Künstler sprechen Bände: Sie alle, obwohl seit Jahrzehnten in Karl-Marx-Stadt/Chemnitz und weit darüber hinaus aktiv wie bekannt, fanden trotz intensiver Bemühungen keine Berücksichtigung im Programm der Kulturhauptstadt.

Nun könnte man auch in diesem Fall von „Zu-kurz-Gekommenen“ oder

„schlechten Verlieren“ sprechen – doch zum Glück haben die Akteure, nach anfänglich erheblicher Frustration, einen produktiven Weg gewählt. Die millionenschweren Fleischtöpfe des „Purple Path“ und den mehr oder weniger fairen Wettbewerb um die milden Gaben für einheimische Künstler überließen sie anderen – und organisierten sich ganz ohne „Gewinner“ und „Verlierer“ selbst, in Räumen mit Charme und Geschichte.

Auffällig ist, dass sowohl im Fall der Schauspielhaus-Besetzung als auch der Galerie im „Sporthochhaus“ die Orte der Aktionen eine gewichtige Rolle spielen. Nach den teils brutalen Zerstörungen der baulichen Identität ihrer Stadt reagieren viele Chemnitzer besonders sensibel auf weiteren Abriss ihrer Vergangenheit. Denn leider ist das gedankenlose Aufgeben dieser Orte mit Geschichte und Bedeutung eine schaurige Chemnitzer Tradition der Selbstverstümmelung: vom „Voxxx“ auf dem Kaßberg über das „Experimentelle Karree“ an der Reitbahnstraße, ungezählte Wohnhäuser auf dem Sonnenberg, dem „Forum“ bis jetzt zum Schauspielhaus - obgleich letzteres sogar ursprünglich noch als „Interventionsfläche“ der „KuHa“ ausgeschrieben war.

Ist das der Wendepunkt?

Die Vielzahl schneller und hässlicher (öffentlicher) Neubauten der letzten Jahre betonen diese Entwicklung. Sie sind Ausdruck des neoliberalen Geistes der Industrialisierung und Entmenschlichung aller Lebensbereiche, in der nur die schnöde Kostenmini- und Gewinnmaximierung eine Rolle spielen.

Somit ergeht es den Gebäuden wie der Kultur: Ist sie unmittelbar ökonomisch „nützlich“, wird sie gefördert, falls nicht, wird sie dem Verfall preisgegeben.

Insofern könnte die Besetzung des Theaters genau wie Initiativen vom Schlag derer im „Sporthochhaus“ einen Wendepunkt im Kulturhauptstadt-Jahr markieren.

Denn die Akteure nehmen schlichtweg das ernst, was im Kontext der „KuHa“ mitunter nur behauptet wird: dass es um die Stadt und ihre widersprüchliche Geschichte, die Menschen, die Orte und die hier unter sehr besonderen Bedingungen entstandene Kultur geht.

Es ist und bleibt ein Skandal, dass Chemnitz im wesentlichen durch die Nazi-Riots von 2018 diesen Titel gewonnen hat, einige wenige davon massiv profitieren – nun aber nicht in der Lage sind, lauthals diejenigen zu unterstützen, die alltäglich unter hohem Einsatz und Entbehrungen den Kampf gegen rechtsaußen austragen und die (Sub-)Kultur dieser Stadt Jahrzehnte am Laufen gehalten haben.

Was soll die Karavane?

Ebenso skandalös ist es, dass bei den entscheidenden Beratungen zu den Kürzungen gerade die Mitglieder des Kulturbirates als „befangen“ ausgeschlossen wurden.

Diese Scheinheiligkeit, diese Diskrepanz zwischen dem, was für 2025 behauptet wird, und dem, was dann 2026 politisch folgt – das schafft, insbesondere für die Betroffenen der massiven Kürzungen, genau die Distanz zur „Kulturhauptstadt“, die ja eigentlich unbedingt vermieden werden sollte. Aber Menschen die Existenzgrundlage zu streichen und sie dann zum Feiern aufzufordern, ist eben günstigstenfalls zynisch. Selbst die beste Kultur ersetzt keine gute (Kultur-)Politik.

Insofern sollten die Verantwortlichen in Stadt und „KuHa“ die Proteste als Chance begreifen und nicht als Nestbeschmutzung: Nun beginnen Menschen sich zu ermächtigen, zu befähigen und zu mobilisieren. Falls das Ganze nicht nur Maskerade für eine glatt gebügelte Marketing-Kampagne mit stolzen Statistiken über gestiegene Hotel-Übernachtungen war, dann müsste doch genau das gewollt gewesen sein. Wäre es nicht beispielsweise ein wunderbares Vorhaben und das einmaliges Erbe von „Chemnitz 2025“, wenn es gelingen würde, eine alternative, gemeinschaftliche, zukunftsweisende Idee für Schauspielhaus und Freie Szene zu entwickeln? Und im „Sporthochhaus“ eine permanente Galerie der Ungesehenen entstehen würde? Vielleicht sogar eine fusionierte Rettung von Ort und Initiativen? Oder zieht die Kulturhauptstadt-Karawane am Endes des Jahres einfach weiter - und zurück bleiben frustrierte Kulturschaffende und ein verfallendes Theater?

Selber leuchten!

Am letzten Tag der Schauspielhaus-Besetzung gab es ein „Open Mic“: Spontan äußerten sich Menschen zum Protest und seinen Zielen. Unter anderen war ein Mitglied des Kulturbirates dabei, ein ehemaliger Opernsänger, ein Nachbar. Und noch einmal: Selbstermächtigung! Applaus, Diskussion, Organisation!

Aber wie durch ein Brennglas wurden auch die Chemnitzer Widersprüche sichtbar: Nach einer Weile fanden sich in der Nähe einige Jung-Nazis zusammen, brüllen einschlägige Parolen und näherten sich schließlich mit brutalem Habitus den Besetzern. Zum Glück war der Spuk nach wenigen Minuten und ohne unmittelbare körperliche Auseinandersetzung vorbei.

Am Abend spielten dann spontan zwei ehemalige am Haus tätige Schauspieler (jetzt im „Schlosstheater Augustusburg“ organisiert) ihr Stück „Die Besetzung“ über eine aus „Kostengründen“ notwendige Theaterschließung: Die kleine Bühne war rappelvoll, auf improvisierten Sitzen und auf dem Boden drängen sich vor allem junge Menschen – es gibt mehrfach spontanen Szenenapplaus, Gelächter, Begeisterung.

Dann fällt plötzlich die provisorische Bühnenbeleuchtung aus. Was nun? Alles vorbei?

Nein: In der Dunkelheit heben dutzende Zuschauer spontan ihr Mobiltelefon hoch, aktivieren die Taschenlampenfunktion und beleuchten die Bühne. Es kann weitergehen.

So war es immer in Chemnitz und so ist es noch: Wenn einem jemand das Licht ausdreht, muss man eben selber leuchten.

Der Autor Klaus Gregor Eichhorn, Filmemacher, geboren 1981 in Karl-Marx-Stadt, Freiwilliges Soziales Jahr, Praktikum im Deutschen Bundestag, Regieassistent am Schauspiel Chemnitz, Regiestudium an der Filmakademie Ludwigsburg, Studium der Humanmedizin an der Universität Leipzig.

► www.gregoreichhorn.de

© Copyright Chemnitzer Verlag und Druck GmbH & Co. KG



Hier finden Sie mehr Informationen und News rund um die Kulturhauptstadt Chemnitz 2025.